

Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis: Für das Inland jährlich 10 K., halbjährlich 5 K., vierteljährlich K 2. 50; für Österreich jährlich 13 K., halbjährlich K 6. 50; für die Schweiz jährlich 13 Fr., halbjährlich Fr. 6. 50; für das übrige Ausland jährlich 15 K. — Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz; der Schweiz die Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rheinthal).

Einfügungsgebühr im Anzeigenteil die sechs-spaltige Kleinzeile 12 h oder 12 Rp.; für Reklamen 20 h oder 20 Rp. Einschaltungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzufenden.

Licht- und Kraftversorgung.

(Eingeliefert von einem Landsmann im Auslande.)

Die nachstehenden Ausführungen sind vielleicht durch die Entwicklung der Anzeigenteile überholt, teilweise mögen sie doch noch das eine oder andere Wissenswerte enthalten.

Die Erkenntnis, das Wirtschaftsleben unseres Landes durch elektrische Licht- und Kraftversorgung zu heben, scheint nun erfreulicherweise Allgemeingut geworden zu sein. Die unangenehmen Folgen, die der Weltkrieg auch für unser Ländchen gebracht hat, werden wohl jedem denkenden Menschen klar vor Augen geführt haben, was es heißt, in wirtschaftlicher Beziehung vom Auslande vollkommen abhängig zu sein. Wir müssen uns ferner mit dem Gedanken vertraut machen, daß diese unangenehmen Folgen mit Friedensschluß nicht auf einmal verschwinden können, sondern vielmehr — wenn auch in etwas abgeschwächter Form — jahrzehntelang bestehen bleiben.

Unser Nachbarland, das frühere Oesterreich-Ungarn und auch Deutschland, die Produzenten unserer notwendigsten Bedarfsartikel — ich erinnere zunächst nur an Petroleum und Kohle — werden in den nächsten 10—20 Jahren kaum in der Lage sein, ihren eigenen Bedarf zu decken.

Um die Einführung dieser Bedarfsartikel auf ein Minimum zu beschränken, haben wir daher die Pflicht, unsere Wasserkräfte auszunützen, das Land mit Licht und Kraft zu versorgen. Ferner müssen wir dafür sorgen, unser Verkehrsnetz zu verbessern, d. h. eine elektrische Normalspurbahn Feldkirch-Balzers (möglichst mit Anschluß an die schweizerische Bahn) bauen, um der Bevölkerung Gelegenheiten zu geben, schnell an die gewinnlichste Stelle zu gelangen, gleichzeitig um den für uns wichtigsten Fremdenverkehr zu heben und endlich — es ist dies notwendig — zur Unterstützung unserer vorhandenen und der zu erwartenden Industrie.

Was nun die Projektierung der elektrischen Licht- und Kraftanlage betrifft, ist dem bereits fertigen Lawena-Projekt in letzter Zeit in dem Samina-Projekt eine Konkurrenz entstanden. Es ist dies mit seinen ca. 16,000 PS ein wirklich imponierendes Projekt, und da ich selbst Projektteur bei einer Großfirma, also mit dem Wesen des Projektierens vertraut bin, erregte es naturgemäß mein größtes Interesse. Ich bin auch überzeugt, daß sich das Projekt ohne besondere technische Schwierigkeiten herstellen läßt. Nun erachte ich es aber auch als meine Pflicht, gewissenhaft auf die kommerziellen und verkehrstechnischen Untersuchungen über die Abgabefähigkeit des durch die Kraftanlage zu gewinnenden Stromes oder des mittelfest des Stromes zu erzeugenden Produktes einzugehen und da komme ich leider zu keinem günstigen Resultat.

Größere Abnehmer haben wir bis jetzt nur einen — der Staat selbst — und dieser Abnehmer verbraucht einen verhältnismäßig nur kleinen Teil der zur Verfügung stehenden Kraft, die in unserem Lande befindliche Textilindustrie ist meines Wissens zum größten Teil mit eigenen Kraftanlagen versorgt; wir müßten uns also erst größere Konsumenten suchen. Nun ist allerdings anzunehmen, daß sich infolge der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Oesterreich und Deutschland manches industrielle Unternehmen entschließen wird, für die Herstellung seiner Fabrikate in andere Länder über-

zuführen oder Filialen zu errichten, und da könnte zum Teil auch Liechtenstein in Frage kommen. So große industrielle Unternehmen, welche die Ausnützung unserer überschüssigen Kraft erfordern würden, können aber nicht auf einmal entstehen. Diese brauchen jahrelang Zeit zu ihrer Entwicklung.

Es ist angeregt worden, mittelfest des Stromes ein Produkt zu erzeugen, das unserer Landwirtschaft sehr zu statten käme, und zwar ist dies die Herstellung künstlicher Düngemittel, die auf elektrischem Wege aus dem Stickstoff der Luft genommen werden können. Der Krieg hat zwar dieses Verfahren in ungeahnter Weise ausgearbeitet und könnte der Ertrag unserer Landwirtschaft vielleicht auf das Ein- bis Zweifache erhöht werden, aber — abgesehen von der fraglichen Wirtschaftlichkeit — ist eine derartige Anlage für unser kleines Land nicht ohne weiteres zu empfehlen; ich möchte darauf hinweisen, daß die Vegetation in einem — wenn auch nur kleineren — Umkreise allmählich verkümmert und abstirbt, das gibt bei unseren engen Grenzen doch zu bedenken. Man hat zwar versucht, diesen unangenehmen Erscheinungen durch umfangreiche Sauganlagen zu begegnen, aber mit welchem Erfolge, das weiß erst die Zukunft lehren.

Es käme noch die Abgabe der Kraft an das Ausland mittelfest Fernleitung in Frage. Da komme ich genau zu demselben Resultat, wie im „Volksblatt“ Nr. 34 ausgeführt wurde.

Da wir also zur Verwendung des zu gewinnenden elektrischen Stromes einwilligen kein Absatzgebiet haben, so würde diese große Anlage unrentabel; wir hätten zwar ein imponantes Bauwerk, aber eine schlechte Kapitalanlage geschaffen, und damit kann uns nicht gedient sein.

Viel günstiger sind die Verhältnisse für das Lawena-Projekt, dort ist die Abgabefähigkeit schon jetzt in hohem Maße im eigenen Lande vorhanden und daher der Wert einer Jahresproduktion an der Turbinenwelle ein viel höherer, jedoch das Wert trotz der jetzigen hohen Herstellungskosten noch rentabel sein wird. Es müßte meines Erachtens allerdings versucht werden, die Leistungsfähigkeit von 800 PS auf vielleicht 1000 PS zu steigern, damit wir die nötige Reserve haben, um kommoder Industrie zur Verfügung stellen zu können.

Auf jeden Fall möchte ich dringend davon abraten, Anschluß an das Elektrizitätsnetz Feldkirch — oder sonstwo — zu suchen, denn dadurch gelangen wir nur noch mehr in wirtschaftliche Abhängigkeit des Auslandes.

Ich möchte auch gar keinen Grund, warum die Arbeiten für unser neues Werk nicht sofort in Angriff genommen werden könnten. Die nötigen Turbinen und elektrischen Maschinen sind zu bekommen, die Fernleitungen können wir, wenn Kupfer nicht zu beschaffen oder zu teuer sein sollte, aus Aluminium herstellen. Ich habe bereits vor dem Kriege und während desselben, Fernleitungen für große Ueberlandzentralen projektiert und ausgeführt, bei denen von den betreffenden Elektrizitätsfirmen — besonders in letzter Zeit — meistens Aluminium verwendet wurde. In Amerika ist der Kupfermangel nicht so groß, und wurde gerade dort in den letzten Jahren viel Aluminium verwendet. Wie es mit der Beschaffung von Wasserleitungsrohren, Baumaterial, Zement u. st. steht, entzieht sich allerdings meiner Kenntnis.

Von besonderer Wichtigkeit wäre nun die Aus-

schreibung, Vergabung und Beaufsichtigung der Arbeiten; während meiner langjährigen Praxis habe ich genügend Erfahrungen gesammelt, um mir darüber ein Urteil zu erlauben, es können da bei richtiger Handhabung viele Tausende gespart werden. Hoffentlich tragen vorstehende Ausführungen dazu bei, daß die Liechtensteiner den Beschluß fassen, das Lawena-Kraftwerk möglichst schnell zu bauen.

Auch eine Schnurfrage. Fortschritt haben sich beide Parteien unseres Landes auf ihre Fahnen geschrieben und sie sprechen unter anderem von der Gründung einer Landwirtschafts-, Gewerbe- und Haushaltungsschule. Wenn man aber ein Haus gründlich renovieren will, so muß man beim Fundament anfangen, man muß ihm dauerhafte, solide Grundmauern geben; denn auf ihnen ruht das ganze Gebäude und so ist es auch hier. Bei uns sollte man zuerst das Volksschulwesen besser ausbauen und erst dann, wenn dies geschehen ist, zur Errichtung der oben erwähnten Unterrichtsanstalten schreiten. Ist es etwa fortschrittlich, wenn eine Lehrperson, und selbst ein einlässigen Schulleiter, 60—70 und noch mehr Kinder zu unterrichten hat? Wie kann sich da der Lehrer eines jeden einzelnen Kindes noch annehmen und sich ihm widmen? Dies ist einfach rein unmöglich und diese Einrichtung deshalb eine schwere Verhinderung an unserer Jugend. Keine Klasse sollte mehr als 40 Schüler zählen gilt als Grundsatz in der benachbarten Schweiz und seit kurzem auch in Vorarlberg.

Da könnten nun die Gemeindevertretungen und unsere Herren Abgeordneten ihre vielgepriesene Fortschrittlichkeit zeigen, wenn sie hier Wandel schaffen würden, wenn sie an einzelnen Schulen neue Lehrstellen errichteten. Meines Wissens besteht bei uns auch ein Lehrerverein. Daß dieser in der nun angezogenen Sache nichts an die Defensivität bringt, ist mir nicht begrifflich. Durch die Schaffung neuer Lehrstellen würden die betreffenden Gemeinden finanziell nicht gerade arg belastet; sie müßten ja nur für Dienstwohnung und Dienstlohn sorgen. Deshalb auf zu wirklich fortschrittlicher Arbeit! Was man im verschuldeten Vorarlberg kann, sollte auch bei uns nicht unmöglich sein.

Ein Familienvater, der auf gründliche Volksschulbildung große Stücke hält.

Zum Hollanschluß. (Eingeliefert.)

(b) In Nr. 53 der D. N. hat ein Einsender den Verfasser des Hollartikels einen „Stümper“ genannt. Nachdem der D. N. Schreiber bisher kein Jota an meinem Zahlenmateriale und den darauf aufgebauten Behauptungen widerlegt hat und auch nicht wegdunkeln kann, hat er nun den grimmigen Ausdruck seines verzerrten Gesichtes in das Wort Stümper legen wollen. Zu seiner Verübung kann ich dem D. N. Schreiber aber versichern, daß mich die Herunterzerrungen in seinem Blatte mit viel Genugtuung erfüllen und mir zeigen, daß ich auf dem rechten Wege bin. Im Vergleich zum Hollartikelschreiber der D. N. bin ich insofern allerdings ein arger Stümper, als der Erfolg meiner Referate bisher nicht in einem gelben Platte der fürstlichen Regierung niedergelegt ist und daß es mir noch nicht gelungen ist, Taschengeld so gründlich auf den Kopf zu stellen und die Fingerringe so zu verwechseln, daß der Dienst der Finanzwache in einer Gemeinde ganz eingestellt werden mußte. Noch eine Priße gefällig?

Wegen meines Ungehorsams könnte er mir ja eine Disziplinaruntersuchung ans Bein hängen.

„Über was steht hier hinter der ganzen Geschichte?“ konnte Frau Kelle zu fragen sich nicht enthalten, während ihre Kinder in atemloser Spannung den väterlichen Mitteilungen lauschten.

„Sollst du sofort erfahren! Wie ich es vorausgesehen, kam die Geschichte zum Plagen. Ich hielt mich mit dem Gefangenen sofort beim Untersuchungsrichter vornehmen und erstattete diesem die Anzeige, daß Kufschauer mir gegenüber Bestechungsversuche gemacht und durchzuführen lassen habe, wie unser verehrter Herr Kattig, unter Mißbrauch des Dienstgeheimnisses und der Amtsgewalt ihn neulich rechtzeitig gewarnt und ihm dadurch Gelegenheit zum Entweichen gegeben habe. Alles natürlich in Gegenwart dieses famosen Inspektors, der vor Verlegenheit am liebsten aus der Haut gefahren wäre und sich gleich einem Wal an der Angel verzweifelt wand und kammte — na, was hast du denn, Mädel?“ unterbrach er sich und schaute mißbilligend auf seine Vetterin, die mit einem leiser Schreienruf, die Linke gegen das Herz gepreßt, aufgesprungen war und ihn wie entgeistert anstarrte. „Ja, ich kann mir's denken, das erkennst dich, dieser laubere Herr Kattig, der zuerst immer so freundlich getan und dann den hochmächtigen Vorgesetzten herausgeschickt und deren Vater ums Brot zu bringen versucht hat — gelt, das habt ihr nicht bemerkt? Aber ich hatte den Burschen den Strick feingedreht, da half kein Winden und Zappeln — der Kufschauer tat das übrige; ins Gesicht hinein gießt er der Patronen der Witzhals, da versingen keine hervorgehobenen Abkennungsversuche; ich sage euch, die Sache war ordentlich dramatisch, der Kufschauer blieb unerbittlich und der beschürzte Untersuchungsrichter mußte wohl oder übel ein Protokoll aufzeichnen — na, das weitere könnt ihr euch ja denken; unser Präsident wurde telefonisch Herbeigebeten und in seiner Gegenwart wiederholte Kufschauer unverfroren seine unerhörten Entschuldigungen — im Präsidium kam es nachher zum Bruch, unser Mitteilungschef meldete sich krank, mein verehrter Gönner Kattig aber wurde sofort bis zum Ablauf der unverzüglich gegen ihn eingeleiteten Disziplinaruntersuchung seines Amtes enthoben und ich als dienstältester Kommissar mit der Stellvertretung beauftragt — na, was sagt ihr nun? Das nenne ich eine Gebirgskurve zur Erholung?“

Er unterbrach sich wieder und starrte voll Fremden Muthilfe nach. Diese hatte sich, unfähig, den Sturm in ihrem Herzen länger bereistern zu können, rasch erhoben und war, mit dem Taschentuch vor den Augen, weinend zum Zimmer hinausgeeilt.

Baduz, letzten Montag ist auf der Heimfahrt von Valschuns nach Rantweil Johann Nigg, früher in Baduz, schwer verunglückt. Das Unglück trug sich folgendermaßen zu: Eine Stelle der Straße von Valschuns nach Rantweil ist mit einem Kieshaufen verlegt, so daß die Fahrbahn nur noch 1,5 Meter breit war. Als Nigg diese Stelle passierte, rutschte der Bremsklotz beim einen Rad aus. Das Pferd, das den Wagen an der schmalen Stelle nicht halten konnte, sprang hierauf über die mit keinem Zaun verwehrt 4 Meter hohe Stützmauer hinter. Bei dem Sturze über diese Mauer hat Nigg das Genick gequetscht und die Wirbelsäule gebrochen. Gänzlich gelähmt mußte Nigg nach Hause getragen und zu Bett gebracht werden. Den Verletzungen ist Nigg in der Nacht vom Freitag zum Samstag erlegen.

Die Tochter Niggs ist dem Unglücke dadurch entgangen, daß sie noch frühzeitig genug vom Wagen springen konnte. Die Todesfahrt machte auch der 8-jährige Sohn Niggs und ein Nachbarsohn mit. Sonderbarer Weise sind diese beiden beim Sturz über die Mauer unverfehrt geblieben. Auch das Pferd hat von dem Sturze über die Mauer keinen Schaden erlitten.

Am Grabe des Verschiedenen trauern die Gattin, zwei erwachsene und ein noch schulpflichtiges Kind. Er ruhe sanft!

Baduz, Todesfall. Montag den 21. d. M. wurde in Baduz Herr Ferdinand Seger, fürstlich liechtenst. Grundbuchführer i. R. zu Grabe getragen. Der früh im Alter von 53 Jahren Verstorbene trat im Jahre 1887 als Diurnist beim f. l. Landgericht ein, wurde im Jahre 1889 zum Landgerichtskanzlisten ernannt und 1904 zum Grundbuchführer befördert, nachdem er in Innsbruck die Grundbuchführerprüfung mit Auszeichnung abgelegt hatte.

Herr Grundbuchführer Seger erzeute sich einer großen Beliebtheit und verschaffte sich durch seine Tätigkeit und Pflanzlichkeit und Fleißigkeit. Selten groß war dann auch die Zahl der Teilnehmer am Reichenbegängnisse; die Beamtenschaft geleitete in ihrer Gesamtheit den verstorbenen Kollegen zur letzten Ruhestätte. Er ruhe sanft! Ehre seinem Andenken!

Prüfung. Am 2. Juli legte Herr David Beck aus Triesenberg am Lehrerseminar in Tisli die Lehrerbüchlerprüfung mit Auszeichnung ab. Viel Glück und Idealismus auf die Lebensbahn!

Weidmannsheil. Kürzlich erlegte in unsern Alpen Herr Dr. Schwendinger aus Dornbirn einen jungen Steinadler von 1,30 Meter Flügelspannweite. Der Vorkt befand sich am Schroffen unterhalb des Hahnenspiels. Weidmannsheil!

Balzers. Hier ist man mit Recht sehr aufgebracht über die Zumutung, man müsse Kastanien und Suppenkonserven kaufen, um Reis und Mehl zu bekommen. Ist das Demokratie? Wann hat man früher je die Bürger gezwungen etwas zu kaufen? Die Balzner und alle Liechtensteiner können sich nun für diese „Freiheit“ bedanken bei jenem Herrn, der die Hauptverantwortung dafür trägt, daß man sich von einer St. Galler Stickereifirma in gutem Glauben überdeutere Waren anhängen ließ. Da nun in den meisten Gemeinden des Landes kaum der zehnte Teil dieser Waren gekauft wurde, sollen die Bürger jetzt zum Kaufe gezwungen werden. Wir erheben Einspruch dagegen; nicht gegen die Nahrungsmittel als solche,

bringen versucht hat — gelt, das habt ihr nicht bemerkt? Aber ich hatte den Burschen den Strick feingedreht, da half kein Winden und Zappeln — der Kufschauer tat das übrige; ins Gesicht hinein gießt er der Patronen der Witzhals, da versingen keine hervorgehobenen Abkennungsversuche; ich sage euch, die Sache war ordentlich dramatisch, der Kufschauer blieb unerbittlich und der beschürzte Untersuchungsrichter mußte wohl oder übel ein Protokoll aufzeichnen — na, das weitere könnt ihr euch ja denken; unser Präsident wurde telefonisch Herbeigebeten und in seiner Gegenwart wiederholte Kufschauer unverfroren seine unerhörten Entschuldigungen — im Präsidium kam es nachher zum Bruch, unser Mitteilungschef meldete sich krank, mein verehrter Gönner Kattig aber wurde sofort bis zum Ablauf der unverzüglich gegen ihn eingeleiteten Disziplinaruntersuchung seines Amtes enthoben und ich als dienstältester Kommissar mit der Stellvertretung beauftragt — na, was sagt ihr nun? Das nenne ich eine Gebirgskurve zur Erholung?“

Er unterbrach sich wieder und starrte voll Fremden Muthilfe nach. Diese hatte sich, unfähig, den Sturm in ihrem Herzen länger bereistern zu können, rasch erhoben und war, mit dem Taschentuch vor den Augen, weinend zum Zimmer hinausgeeilt.

In dunkler Stunde.

Roman von Otto Hoeder.

(Nachdruck verboten.)

„Gelt, das war eine Ueberraschung!“ versetzte er besaglich, als die Abendmahlzeit auf dem Tisch stand und er dieser alle Ehre antat. „Na, Spätlich hat euch ja bereits die Wahrheit gesagt — kann mir's denken, daß ihr überrascht waret; könnt euch aber trösten, ihr waret es nicht allein, gewisse Leute haben die Augen noch ganz anders aufgerissen — nun, ich kann euch ja alles sagen, ich kenne kein Geheimnis mehr — also hört und launt: der treffliche Herr Kattig ist seit heute mittag vom Amt suspendiert und mit der Wahrnehmung seiner Funktionen ist in Stellvertretung bis auf weiteres beauftragt worden — nur rätet einmal, wer denn eigentlich?“

Wahnsinn war im ersten großen Schreck fast zusammengefahren und sie vermochte nur mit dem Aufgebot aller Willenskraft einen Ausruf der Bestürzung von den Lippen fernzuhalten; ihr Vater war indessen mit der eigenen Ungelegenheit so sehr beschäftigt, als daß er in ihrem Gebaren etwas anderes gesehen hätte als den natürlichen Ausfluß des von den übigen Familienmitgliedern geteilten hochgradigen Erstaunens.

„Na, gelt, da reißt ihr die Augen auf und

spürt die Mäulchen!“ sagte er mit besaglichem Schmunzeln. „Nieder, es war der schönste Augenblick in meinem Leben, als ich dem freundlichen Burschen die Maske vom Gesicht reißen und ihn in seiner ganzen Erbarmlichkeit bloßstellen konnte!“

In gedrängter Kürze gab er nun seine Ländner Erlebnisse zum Besten und er schilderte, wie es ihm gelungen war, des Fährlichkeits Habhaft zu werden.

„Im Präsidium kam es dann zum Bruch“, berichtete er weiter. „Der gute Kattig hatte rasch schluß verfassen wollen und war selbst an die Wachen gekommen. Er wollte mich anweisen, den Burschen zuerst nach dem Präsidium zu bringen; aber untereinander ist ja kein heuriger Hase mehr und kennt seine Konstruktoren. War er einfach, daß seine Befehle nicht ausgerichtet wurden, zog er andere Saiten auf, nahm mich beiseits und wollte mich himmelhoch bitten, doch seinem Wunsch zu willfährten. Ich wußte ja ganz genau, wo hinaus das hielte; er hatte beabsichtigt, mit Freund Kufschauer ein kleines Privatsprech unter vier Augen zu halten, aber ich machte ihn einen dicken Strich durch die Rechnung und erklärte entschieden, daß ich mich von niemandem dreinreden lassen, sondern den Gefangenen unverzüglich nach dem Untersuchungsgefangnis überführen würde,

wegen meines Ungehorsams könnte er mir ja eine Disziplinaruntersuchung ans Bein hängen.“

„Über was steht hier hinter der ganzen Geschichte?“ konnte Frau Kelle zu fragen sich nicht enthalten, während ihre Kinder in atemloser Spannung den väterlichen Mitteilungen lauschten. „Sollst du sofort erfahren! Wie ich es vorausgesehen, kam die Geschichte zum Plagen. Ich hielt mich mit dem Gefangenen sofort beim Untersuchungsrichter vornehmen und erstattete diesem die Anzeige, daß Kufschauer mir gegenüber Bestechungsversuche gemacht und durchzuführen lassen habe, wie unser verehrter Herr Kattig, unter Mißbrauch des Dienstgeheimnisses und der Amtsgewalt ihn neulich rechtzeitig gewarnt und ihm dadurch Gelegenheit zum Entweichen gegeben habe. Alles natürlich in Gegenwart dieses famosen Inspektors, der vor Verlegenheit am liebsten aus der Haut gefahren wäre und sich gleich einem Wal an der Angel verzweifelt wand und kammte — na, was hast du denn, Mädel?“ unterbrach er sich und schaute mißbilligend auf seine Vetterin, die mit einem leiser Schreienruf, die Linke gegen das Herz gepreßt, aufgesprungen war und ihn wie entgeistert anstarrte. „Ja, ich kann mir's denken, das erkennst dich, dieser laubere Herr Kattig, der zuerst immer so freundlich getan und dann den hochmächtigen Vorgesetzten herausgeschickt und deren Vater ums Brot zu